

**Jesus Christus, gestern und heute und in Ewigkeit
(FEG Essen-Mitte 9. September 2012)**

Herr, schenk uns ein Herz für Dein Wort. Und ein Wort für unser Herz.

Das Erste, was Jeremy Smith tat, als er Christ wurde:

Er lag auf seinem Bett und lachte eine ganze Nacht lang.

Er konnte einfach nicht einschlafen so sehr freute er sich.

Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte er sich frei, sein Herz voller Leichtigkeit, die er vorher nicht gekannt hatte. Normalerweise grübelte er viel,

denn er hatte eine Menge Sorgen und großes Heimweh

und oft ein schlechtes Gewissen, weil er nicht bei seiner Familie sein konnte.

Jetzt lernte er, dass er diese Sorgen ja mit Gott besprechen konnte,

und da musste er schon wieder lachen. Weil es so unglaublich schön war, zu erleben:

Da hört dich einer, da kümmert sich jemand um dich, da liebt dich jemand,

vergibt dir und macht tief in dir etwas neu, beseelt dich, und unterstützt dich.

Ja, sagte er immer wieder, dieser Glaube ist einfach unglaublich.

Und diese Zuneigung Gottes. Und beten ist so kostbar.

Jeremy Smith lag in dieser ersten Nacht nach dem Abend, an dem er erlebt hatte,

wie Gott ihn nach Hause geliebt hatte, auf einer Pritsche, einem billigen harten Lagerbett,

zusammen in einem Raum mit 7 anderen Arbeitern,

in einer Siedlung einer Diamantenmine. Ein südafrikanischer schwarzer Wanderarbeiter.

Das Erste also, was er an diesem besonderen Abend tat, war, dass er lachte.

Und betete und wieder lachte und sich freute.

Das zweite, was er tat, gleich am nächsten Morgen: Er kündigte seinen Job

als Minenarbeiter und machte sich auf den Weg nach Hause zu seiner Familie.

Seine Kollegen meinten, er sei verrückt und versuchten, ihn aufzuhalten.

Wovon willst du den leben? Meinst du, dein Gott wirft dir Geld vom Himmel?

Werd nicht leichtfertig. Nur weil du jetzt Christ bist, wird das Leben noch nicht anders.

Das stimmt soweit.

Seine Freunde, die aus derselben Gegend kamen wie er, sagten:

Zuhause, da gibt es nichts, nur ödes Land, ein paar Bauern, ein bisschen Vieh.

Was willst du da?

Aber Jeremy Smith merkte, dass er nach Hause musste,

mit seinem neuen Glauben, nur noch nach Hause wollte.

Zu seiner Frau und zu seinem Sohn. Die sollten nicht mehr alleine sein.

Denn er fühlte sich wie ein Kind, voller Vertrauen, überglücklich, weil er entdeckt hatte:
Es ist ein Gott – wenn das wirklich stimmt, ein Schöpfer, eine große Kraft,
wie Vater und Mutter, Liebe, in der ich mich bergen kann –
dann sollte mein Sohn nicht ohne Vater aufwachsen.

Er wollte ihm auch von dem göttlichen Vater erzählen. Alles andere würde sich finden.
So kam es.

Seine Frau wunderte sich,
freute sich aber sehr und merkte bald, dass ihr Mann sich sehr verändert hatte.
Jeremy junior war 5 Jahre alt, liebte seine Mutter, die immer für ihn da gewesen war
und war ganz selig, dass sein Daddy jetzt auch immer da war.

Aber, trotz allem fragte sich Jeremy Smith, wie sein Geld verdienen sollte?
Wovon sollte seine kleine Familie leben,
wenn er nicht mehr Geld aus der Arbeit in den Minen nach Hause brachte?
Jeden Tag ging er zu den Weiden, die Feldwege entlang und betete.
Er sah die Maisfelder, die Kühe, Maulesel, ein paar Pferde, die Egge und Pflug zogen.
Er betete.
Und sagte Gott alles, was er auf dem Herzen hatte.
Er dankte Gott für seine Frau und für seinen Sohn
und sprach Gott immer wieder sein Vertrauen aus.
Und musste dabei auch immer wieder lachen vor Glück.

Und dann fragte er Gott:
Was soll ich tun? Womit soll ich meinen Lebensunterhalt verdienen?
Und er hörte, einen Impuls in seinem Inneren, wie jemand sagte: Smith!
Und er sagt: Ja, hier bin ich! Was gibt es? Sprich weiter!
Smith! hört er wieder. Ja, so heiße ich. Was ist denn? Ich höre ja.
Smith! hört er es ein drittes Mal und da dachte er: Smith? Ach, könnte das denn sein?
Ich soll ein Smith werden? Ein Schmied?
Und er lehnt sich auf den Zaunpfahl und guckte sich um und sah die Tiere auf der Weide
und meinte: Ich werde mir Mal die Hufe der Tiere näher ansehen.
Ein Gedanke, der ihm noch nie in seinem Leben gekommen war.
Er wurde entschlossener: Ja, ich werde die Bauern fragen, wie das mit den Hufen so ist.
Und wenn es Bedarf gibt, dann werde ich ein Smith, Schmied, ein Hufschmied vielleicht...

Und so kam es... Jeremy Smith wurde Hufschmied,
ein guter und mit der Zeit ein richtig guter und wohlbekannter in der ganzen Umgebung.
Und nannte sein Unternehmen Smith & Son. Schmid und Sohn.

Und Jeremy Junior wurde älter
 und lernte von seinem Vater, wie man ein richtig guter Schmied ist.
 Sie arbeiteten eng zusammen. Jeden Morgen öffneten sie ihre Werkstatt.
 Jeremy machte Feuer und eines Tages machte Jeremy junior Feuer.
 Er lernte den Beruf seines Vaters. Die Familie wurde größer und sie beide sorgten dafür,
 dass alle genug hatten. Junior gehörte zur Welt seines Vaters, das erlebte er jeden Tag.
 Schmidt und Sohn. Er wusste, dass er eine wichtige Rolle hatte.
 Er wusste, wer er ist: seine Identität war eng verbunden mit seinem Vater.

Jeremy Junior Smith fiel immer auf als ein Mensch,
 der überhaupt nie um Aufmerksamkeit oder Anerkennung kämpfen musste.
 Und wenn er erzählte, wo er herkam, wusste man, warum das so war.
 Er hatte die tiefe Anerkennung und Bestätigung Zuhause erlebt. Von Kindheit an.
 Er wusste, wer er ist. Er hatte ein männliches Vorbild.
 Er hatte Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein gelernt und Verantwortung.
 Und: er hatte immer wieder von Gott, dem Vater im Himmel gehört.

Als *ich* Jeremy junior kennen lernte, war er schon älter und hatte selber Kinder,
 eine Tochter und einen Sohn. Er war aktiv in der Versöhnungsarbeit in Südafrika.
 Und selber ein versöhnter Mensch; sehr beeindruckend.

Der Bibeltext, der Grundlage meiner Predigt heute ist,
 beschreibt Jesus mit folgenden Worten:

*Nachdem Gott vorzeiten und auf vielerlei Weise geredet hat
 zu den Generationen vor uns durch die Propheten,
 hat er in diesen jüngsten Tagen zu uns geredet durch den Sohn,
 den hat er eingesetzt zum Erben über alles,
 durch ihn hat er auch schon die Welt gemacht,
 er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit (er reflektiert seine Macht und Schönheit)
 er ist das Ebenbild seines Wesens. (Hebräer 1,1–3)*

Wenn Jesus über Gott sprach, dann sagte er oft: Der Vater und ich sind eins.
 Immer wieder greift er dieses Thema auf,
 als würde es ihn mit großer Freude erfüllen, dass er der Sohn seines Vaters ist.
 Man spürt seinen Geschichten und Vergleichen ab, dass er sein Zuhause liebt.
 Er weiß, wer er ist. Wo er herkommt. Und er trägt eine tiefe Gewissheit in sich:
 Dass Gott, sein Vater, ihm liebevoll verbunden ist.

Nah, interessiert, zugänglich, Daddy, Abba, Papa, lieber Vater.
So offenbart uns Jesus Gott. Liebbar, nahbar.

Er erzählt so liebevoll von seinem Vater,
dass viele, damals und durch die Zeiten und weltweit immer wieder sehnsüchtig werden
und an ihre eigenen Väter denken...
und dankbar werden oder sie vermissen oder zornig werden und enttäuscht sind,
sich alleingelassen fühlen oder gedemütigt oder geschlagen...
er spricht durch alle Zeiten zu uns, die wir uns sehnen nach Liebe.
Und offenbart uns, wo es diese Liebe gibt.

Jesus, sagen wir, zeigt uns in einzigartiger Weise Gott.
Und zwar menschliche. Er ist ganz Mensch. Kind. Sohn. Ein Mensch mit Vertrauen.
Er demonstriert mit seinen Ideen und Worten, mit seinen Wundern und seiner Hilfe,
seiner Liebe, seiner Zugänglichkeit, wie Gott ist.
Und sagt: Ich und der Vater sind eins. Meine Idee sind seine. Meine Liebe kommt von ihm.
Wie sind eins, in unserem Wesen: Ich zeige euch das Wesen Gottes.
Wir sind eins im Wollen: Was mir wichtig ist, ist Gott wichtig.

Gott hat auf vielerlei Weise geredet in den Generationen vor uns.
Jetzt redet er durch den Sohn. Und offenbart den, der vor aller Schöpfung war.
Und der Erbe sein wird in alle Ewigkeit. Er offenbart in ihm sein göttliches Wesen.
Und offenbart es zu unserem Glück menschlich.

Das ist nun eine wirklich spannende Vorstellung, eine herausfordernde Idee,
die das Neue Testament uns hier zumutet:
Vor aller Schöpfung war Christus. Das Licht der Welt. Aber ungeteilt. Unsichtbar.
Verborgten in Gott. Wie mein Patenkind Josra sagt:
„Wo war ich bevor ich auf der Welt war?“ Da warst du in Mamas Bauch.
„Und davor?“ Hm.
Sie gibt sich die Antwort selbst: „Davor war ich in Gott versteckt.“
Jesus in Gott versteckt und Jesus zur Welt gebracht und Jesus, der uns Gott offenbart.
Stellen wir uns das doch Mal vor; nehmen wir es ernst
und dann können wir entdecken: Hier steckt große Trostkraft!

Jesus erlebt die Schöpfung mit. Und gestaltet sie mit.
Und Gott, der Schöpfer, der Sohn, der schwebende Geist, wirksam durch das Wort,
schaffen das Leben. Es geschehe und es geschah. Es werde und es wurde.

Nur ein kurzes Zögern, als es heißt: Lasst uns - Menschen machen.
 Ob da der Schöpfer an die Krone der Schöpfung, der Sohn aber an ihr Kreuz dachte?
 Und kurz schlucken musste?

Und dann geht die Geschichte los.
 Gottes Geschichte mit den Menschen.
 Die die ganze Zeit, wie das NT sagt, auch schon die Geschichte Jesu war.
 Was bedeutet, dass Gott diese Geschichte körperlich miterlebt hat.
 Dass Gott die Geschichte im Herz miterlebt hat.
 Im Fleisch, in jeder Faser.
 Ihm die Geschichte in die Knochen geht. Oder Muskelkater macht.
 Ihm an die Nieren geht. Ihn frieren lässt. Auf den Magen schlägt.
 Oder auch ihm Herzklopfen bereitet.
 Ihn strahlen lässt. Bewegt. Aufwühlt. Begeistert.
 Ihn nicht kalt lässt.
 Dass Gott in Christus die Geschichte voller Sehnsucht,
 nicht nur göttlich, sondern menschlich, miterlebt!!

Den Anfang.
 Als Sarah und Abraham ein Sohn versprochen wurde.
 Was hat Christus, der Sohn empfunden? Gottes Körper, Gottes Herz,
 seine menschliche Art, seine der Welt vollkommen geöffnete Seite.
 Er hat die Vaterliebe gespürt. Er hat die Liebe seines göttlichen Vaters empfunden.
 Und der menschliche Vater Abraham wurde ihm zu einem Bild. Für den Vater.
 Der sich so sehr danach sehnte, einen Sohn zu haben.
 Und er hat seine eigene wundersame Geburt vor Augen gehabt.
 Maria, die wie Sarah völlig überraschend ein Kind empfängt und zur Welt bringt.

Der Sohn, der Körper Gottes in Zeiten der Sehnsucht,
 in Zeiten der Erwartung und der Geburt, Gottes Körper
 und die Erfahrung von Väterlichkeit und Mütterlichkeit, von zarter Liebe.
 Gottes der Welt zugewandte Seite fühlt mit den Kinderlosen mit. Und mit den Eltern.

Und mit den Kindern.
 Das allerdings ist in diesem Fall ein Schlag, ein hartes krasses Bild.
 Als Abraham seinen Sohn fast geopfert hätte.
 Und der Erstgeborene, das einzige Kind fast gestorben wäre.

Und es hat ihm den Atem verschlagen,
 die Ahnung, dass diese Geschichte sich wiederholen würde.
 Und dann mit ihm als Sohn.
 Und wollen was Gott will bedeutet in diesem Moment der Geschichte:
 Die Menschen sollen keine Opfer machen, für keine noch so heilige Sache!
 Das tut nur Gott.

Und Jesus erlebt die Befreiung des Volkes Israel mit.
 Und wie Gott sich in einmaliger Weise als Herr der Geschichte beweist.
 Über alle anderen Herren.
 Was hat Christus, der Sohn empfunden?
 Gottes Herz, seine menschnahe Seite?
 Das Gefühl der Befreiung und der Überwindung. Erlösung. Rettung.
 Die Ahnung der Taufe.
 Durch das Wasser vom Land der Sklaverei ins Land der Freiheit.
 Die Taufe als Zeichen der Bestätigung.

Aber auch die Annahme seines eigenen Lebensweges.
 Seine 40 Tage in der Wüste,
 die Zeiten der Versuchung, der Zweifel, des Hungers, der ungehörten Gebete.
 Tiefe Nähe empfindet Jesus. In Zeiten der Leere.
 Wenn wir irren und umherirren und laufen scheinbar ohne Ziel im Kreis.
 Kämpfen gegen unsere inneren Dämonen, gegen unser Wollen,
 um unsere Liebe, für unser Tun und Gelingen.

Auch immer wieder tiefe Liebe für den Vater, den Schöpfer und Befreier.
 Gemeinsames Lachen, gemeinsames Entsetzen, gemeinsames Kopfschütteln.
 zum Beispiel:
 Als Israel mitten in der Wüste mit Wachteln und Manna versorgt wird.
 Genug für alle da ist. Ausgeteilt sollte werden.
 Und jeder rafft und hortet vor lauter Gier und ansparen will für den nächsten Tag –
 weil das Wunder dann ja ausbleiben könnte. Und alle schwärmen von Ägypten,
 Wassermelonen, Knoblauch, Curry, scharfe Köstlichkeiten.
 Beim Gedanken an den Gemüsemarkt läuft ihnen das Wasser im Mund zusammen.
 Und keiner sieht mehr das Wunder.
 Das hatten sie sich im Himmel ganz anders vorgestellt.
 Mehr wie eine Wachtel-Manna-Party.

Man hätte gemeinsam gesammelt, eine genügende Menge, gemeinsam gekocht
 und gemeinsam gegessen. Und dann einander mitgeteilt. Wie hast du sie zubereitet?
 Lass mich mal von deinen probieren. Ach nimm doch auch von meinen.
 Wie schmecken die Wachteln in Mannasauce? Hm, lecker.
 Die gebratenen sind aber auch gut.
 Und dann hätte es Wachtellieder und Mannatänze gegeben. ...

An dem Tag wurde vielleicht im Herzen Gottes die Speisung der 5000 geplant.
 Oder das Abendmahl.
 Das wir gleich miteinander feiern werden. austeilen.
 Als Zeichen der Vergebung und Zeichen der Gemeinschaft.

Weiter geht der Sohn mit.
 Was war als der junge David Goliath erschlug?
 War das ein anderer Gott, der das zuließ? Ja, vielleicht sogar guthieß?

Es war der eine, dreieinige, derselbe Gott.
 Und wir können uns vorstellen, welchen Teil der Geschichte Jesus sah.

Was Gottes Körper immer – bis heute! – in Zeiten des Krieges erlebt:
 Wie der junge David todtraurig ist. Kurz vorm Weinen.
 Die Wangen von Tränen und Aufregung gerötet. Die Augen nicht mehr klar.
 Seine Stirn angestrengt und die Augenbrauen zusammengezogen,
 die Lippen schmal aufeinander gepresst.
 Und Jesus sieht einen Jungen, der sein kindliches Gesicht zu Goliath neigt
 und gar nicht fassen kann, was gerade geschehen ist.
 Und dem Besiegten wird der Kopf abgeschlagen
 und der kleine David streift sein Schwert an seiner Hose ab und abends im Zelt,
 als er die Blutspuren an seiner Kleidung entdeckt, ist er entsetzt.
 Gottes Körper, Gottes Sohn in Zeiten des Krieges,
 Gottes Kind leidet unter jedem Tod. Egal, wer tötet. Egal, wer stirbt.
 Mit Trauer sieht Christus die Blutspur durch die Geschichte und ahnt jedes Mal,
 wie es ihm ergehen wird.
 Wie es der Liebe ergeht, wenn sie ausgeliefert wird an die Menschen.

Und so weiter. Die Gebote hat er miterlebt. Und sie später radikalisiert.
 Und gleichzeitig mit Gnade angesehen.
 Die Könige. Die Propheten.

Den jungen Jeremia. Den einsamen Jesaja.
 Den leidenden Hiob. Die vielen einzelnen. Jeden Menschen
 Durch die ganze Geschichte.
 Die Priester. Die Beichtenden.
 Tempel. Kriege. Meinungsmacher. Mitläufer.
 Väter. Mütter. Kinder. Geschwister.
 1000nde Gebete. Täter. Täterinnen. Opfer. Sternstunden und Mitternächte.
 Und dann musste er selbst da runter.

Dabei, stellen wir uns Mal kurz vor, wie schön der Himmel ist.
 Da schlafen die Leute nicht in Krippen, da gibt es Betten, Himmelbetten.
 Hier hätte er bleiben können.
 Überlegen sie manchmal, was wir in der Ewigkeit tun werden?! Singen.
 Musik machen. Tanzen. Keine Langeweile. Feiern. Gemeinschaft erleben.
 Geschichten erzählen. Spielen. Ich male mir das immer so gerne aus:

Mit Paulus lustig diskutieren. Mit Petrus Wasserski fahren.
 Mit Maria ein Krippenspiel inszenieren.
 Mit Mose Siedler spielen oder Lagerfeuer machen am Dornbusch.
 Mit Martha Urlaub machen. Mit David Gedichte schreiben.
 Oder Bogenschießen gehen. Mit der Frau am Brunnen eine Wasserschlacht machen.
 Mit Noah in den Streichelzoo gehen.
 Mit den Propheten „Reise nach Jerusalem“ spielen. Mit Eva Apfelkuchen backen.
 Mit Adam Schlange stehen. Mit Jona Verstecken spielen in Tierbäuchen.
 Mit dem Hochzeitspaar von Kana Altbier trinken.
 Mit Daniel ins Kino gehen und „König der Löwen“ gucken...

Damit es möglich wird für uns, dabei zu sein – ist es geschehen.
 Jesus, Gott und Mensch, aus dem Himmel auf die Erde,
 verbindet die beiden miteinander, verbindet es als einziger in einer Person
 und heilt damit die Trennung und bringt uns so wieder mit Gott zusammen.
 Jesus musste den Himmel verlassen. Sagt sich so leicht. So schnell.
 Das liest sich so leicht, was Paulus hier schriebt:
 „Von Anfang an war Jesus Christus der Bote Gottes.“
 Das bedeutet ja: Er wusste, was auf ihn zukam!
 Nicht unerfahren war er, naiv, unbeleckt.
 Ich habe neulich einen Film über den Afghanistankrieg gesehen.
 Da werden die jungen Soldaten gezeigt, wie sie begeistert in den Krieg ziehen.

Sie werden dargestellt als mutige, eifrige junge Menschen, die ihr Vaterland lieben.
 Und es zieht sich einem der Magen zusammen, denn ein paar Sequenzen später
 ist der ganze Rausch weg, der Lack ist ab vom Krieg
 und du siehst statt mutigen Männern Jungs im Graben sitzen, die nach Hause wollen
 und Angst haben, Todesangst, sich in die Hose machen, alle Illusionen verloren haben.

Jesus war nicht naiv. Tschaka, jetzt komm ich, ein junger Gott!
 Er wusste, in welchen Krieg er zog für sein Vaterland.
 Er musste ahnen, wie es der Liebe ergehen würde.
 Er hatte erlebt, wie hässlich der Hass ist.
 Wie brutal.
 Er kannte es, er hatte es miterlebt, körperlich, in Gedanken, im Gemüt, im Herz,

Und doch – war es dann einmalig.
 Und neu, es jetzt selbst mitten drin zu erleben.
 Kulturschock. Entsetzliches Heimweh.
 Geburt. Flucht. Taufe.
 Wüste. Kalte öde Angst.
 Freundschaft. Enttäuschung.
 Liebe zu den Menschen.
 Treue zu Gott.
 Trost und Leitung durch den Geist.
 Erniedrigung. Unverständnis.
 Schmerz. Spott.
 Gottverlassenheit. Tod.
 Liebe zu den Menschen. Immer noch.
 Hölle. Finsternis. Fremde.
 Liebe zu den Menschen.
 Auferweckung. Neues Leben.
 Ewigkeit. Nach Hause kommen.

Und es ging ja weiter. 2000 Jahre lang jetzt schon.
 Neue Geburten. Hoffnungsträger. Taufen. Gemeinden.
 Menschen auf der Flucht. Heimweh.
 Wüste. Angst. Familien. Liebe.
 Treue. Auch Treue zu Gott.
 Gewalt. Krieg. Und wieder Krieg.
 Liebe zu den Menschen. Immer noch.

Martin Luther King. Mutter Teresa. Dietrich Bonhoeffer.
 Bischoff Tutu. Jochen Klepper.
 Engagement. Leidenschaft. Zeugnis. Wachstum. Liebe. Hingabe.
 Auferweckung. Neues Leben. Menschen, die nach Hause kommen.
 Vertrauen. Versöhnung. Schutz.

Ich weiß nicht, wo Sie, wo Du gerade stehst.
 Welche Geschichte Sie gerade schreiben. Oder diese Gemeinde.
 Was Jesus mit Ihnen, mit Dir, mit Euch erlebt, trägt und durchmacht,
 mit dir gemeinsam ansieht, mit dir durchkämpft,
 was er dir schenkt, wie er um dich wirbt, wie er dich leitet,
 was er dir sagt, was er dir aufs Herz legt.
 Ich bin überzeugt: Jesus ist nah.
 Er hat die Nähe Gottes erlebt, wie ein vollkommen geliebtes Kind
 und dieses Erleben geteilt, mit seinen Geschwistern, uns. Er tut es bis heute.
 Und diese Erfahrung ist doch so faszinierend, dass wir sie teilen wollen, müssen!

Es ist wohltuend zu wissen, dass hier in Essen, in der Mitte der Stadt
 Geschwister sind, die diese Nähe zu Gott teilen.
 Beten wir füreinander.
 Dass wir Jesus folgen und dieser Bewegung seines Herzens,
 diese Haltung von Nähe und Verstehen.
 Ich wünsche uns, Euch und meiner Gemeinde auch,
 dass wir Menschen einladen, damit sie neugierig werden auf Gott.
 Dass es passiert: Dass wir und viele andere unser Leben,
 mit allem Schönen und Schwerem in Verbindung bringen mit Gott;
 Gott, nah, zugewandt, verbunden, achtsam, verständnisvoll.

Und wir wollen heute noch ein Mal dafür danken:
 Dass wir Jesus kennen lernen durften. Und mit ihm Gott.
 Und erfahren haben, dass Gott so zugänglich ist. Ansprechbar. Liebbar.
 Ich bete, dass wir uns diese Liebe gefallen lassen. Amen.

© Christina Brudereck